

Quelle

Datum

Eine Trasse für Gorbatschow

VON JOSEF JOFFE *BO*

Heute ist es bloß eine hübsche Reminiszenz, aber die Zwei sind schon einmal auf die Vier getroffen: nicht in Bonn, sondern fast auf den Tag genau vor 31 Jahren in Genf. Es war dies (bis zum Wochenende) der letzte Versuch gewesen, die deutsche Frage selbst zu lösen – freilich so vergeblich wie alle Konferenzen zuvor. Die Westmächte wollten freie Wahlen in der DDR, mithin ein westliches Gesamtdeutschland, und die Russen sagten wie eh und je „njet“.

Nur einmal konnten sich die Vier nach lobhaftem Streit einigen: über den Abstand der beiden deutschen „Katzentische“ zur Tafel der Sieger. Den Moskowitern ging es vorweg um die De-facto-Anerkennung Ost-Berlins, welche sie durch den knappsten Abstand der DDR-Delegation zum Tisch der Großen Vier zu erwirken suchten. „Sechs Bleistifte“ forderte Außenminister Gromyko aus unerforschlichen Gründen als Maß der Distanz, woraufhin der Brite Selwyn Lloyd kontert: „All right, sechs Bleistift-Längen.“ – „Nein, sechs Bleistift-Durchmesser!“ Gerettet wurde der Konferenz-Beginn durch einen subtilen Kompromiß: eine Bleistiftlänge. Damit aber die DDR-Deutschen die Anerkennungslücke nicht durch Schieben schließen konnten, wurden beide deutschen Tische am Boden festgenagelt.

Die Zeiten haben sich auf epochale Weise verändert. Jetzt saßen alle sechs an einem einzigen runden Tisch; freie Wahlen in der DDR sind längst gelaufen; es geht nicht mehr um das Ob, sondern um das Wann der Vereinigung. Die Sowjetunion von 1990 ist nicht mehr der Kraftprotz von 1959, der gerade die Berlin-Krise losgetreten hatte und im Überschwang des „Sputnik-Schocks“ dem Westen das Fürchten zu lehren suchte. Gorbatschow präsidiert über ein Vielvölker-Reich, das auf das wahre Maß seiner Macht zurückgefallen ist: ein Entwicklungsland mit Atombomben, das sich sein Osteuropa-Imperium nicht mehr leisten kann. Auch muß er das Beste aus seinem strategischen Fehlkalkül machen: Als er im Herbst 1989 die alte Garde – die Honeckers und Schiwkows – zum Abschluß freigab, gedachte er so, den aufgestauten Druck zu lösen und den Staatssozialismus mitsamt dem russischen Herrschaftsbereich zu retten. Diesem Traum hat die Herbstrevolution ein Ende bereitet; jetzt gilt es, eine unhaltbare Position zu räumen, ohne dabei gänzlich das Gesicht zu verlieren.

Dies – und nicht das Wie und Wann der Vereinigung – war der ungeschriebene Haupt-Tagesordnungspunkt des Sechser-Treffs vom Samstag. Wie kann der politisch schwachen, aber militärisch starken Sowjetunion ein respektabler Weg in den Rückzug und in die Reform geöffnet wer-

den? Wieder einmal hat die amerikanische Diplomatie – in der leisen, unspektakulären Art der Bush-Baker-Ära – eine Trasse gezeigt, bevor die Zwei überhaupt mit den Vieren zusammengetroffen waren: Amerika verzichtet auf die Modernisierung der Atomraketen und -kanonen, was dem Angebot gleichkommt, beide Systeme aus Europa abzuziehen.

Derlei Ent-Atomisierung der westlichen Verteidigung kann Gorbatschow ebenso auf der Haben-Seite verbuchen wie drei weitere Versüßungsangebote, welche derzeit die Runde machen. Das vereinigte Deutschland würde die langfristigen Lieferverpflichtungen der DDR an die Sowjetunion übernehmen; die deutschen Streitkräfte würden beträchtlich zurückgestutzt werden; und Gesamtdeutschland würde den Schwur wiederholen, den 1954 die Bundesrepublik getan hat: den Verzicht auf deutsche atomare, chemische und biologische Waffen.

Im Gegenzug hat Sowjet-Außenminister Schewardnadse am Samstag immerhin bekräftigt, daß die deutsche Neutralität „keine Lösung“ sei. Und mehr: Er habe erklärt, so heißt es, daß „die Regelungen der inneren und äußeren Aspekte der deutschen Einheit nicht unbedingt zeitlich zusammenfallen“ müßten. Auf gut deutsch besagt das: Die Deutschen können sich wiedervereinen, bevor der äußere Rahmen – Bündniszugehörigkeit, Sicherheitssystem – zusammengezimmert worden ist. Wenn dem so ist, dann markiert dieser sowjetische Hinweis eine tiefe Verbeugung vor der „normativen Kraft des Faktischen“.

Angesichts eines Warschauer Paktes, der zerfällt, und eines „gesamteuropäischen Sicherheitssystem“, das noch lange Zukunftsmusik bleiben wird, heißt dies nämlich, daß Deutschland wohl oder übel Teil jener Sicherheitsarchitektur sein wird, die noch/schon steht. Und das ist die Kombination NATO plus EG. Überdies widerspiegelt derlei Einsicht den schieren Realismus. Wer sich um die Wiedergeburt deutscher Macht oder gar des deutschen Nationalismus sorgt (manche Töne unse-

rer Regierenden haben dieses Gespenst jüngsthin nicht unbedingt vertrieben), der muß sich wünschen, daß das gesamtdeutsche Kraftwerk sicher, das heißt: gemeinschaftlich, verankert wird.

Zur Zeit gibt es keine anderen Gemeinschaften als NATO und EG, und die Aufgabe der Stabilisierung schon jetzt einem Gebilde namens „Gesamteuropa“ anzuvertrauen, hieße das Bewährte zugunsten einer Vision zu opfern. Immerhin haben NATO und EG den westeuropäischen Nationalismus auf mustergültige Weise überwunden; immerhin steht diese Aufgabe im Osten noch bevor. Dort häuft sich der Zündstoff, hier gibt es eine funktionierende Feuer-Versicherung. Deren Erhalt läge auch im sowjetischen Interesse – gerade jetzt, wo sich Moskau auf das große Abenteuer der Perestrojka und der Selbstscheidung eingelassen hat. *4*